

„Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde

Peter Godzik, Edeltraut Kambach¹

In der Vorbereitungsphase auf die lutherische Generalsynode 1988 in Veitshöchheim zum Thema „Du wirst mich nicht verlassen – Sterbende begleiten“ entstand die Idee, Modellkurse zum Thema „Sterbende begleiten“ in Zusammenarbeit mit dem Gemeindeglied der VELKD in Celle zu entwickeln. Die Kurse sollten wichtige Aspekte des Themas so behandeln, dass sie in den Gemeinden praktisch umgesetzt und wiederholt werden könnten. Ziel sollte die Gewinnung ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer in der Seelsorge an Schwerkranken und Sterbenden sein.

Bei der Entwicklung des Projekts achteten die Beteiligten auf die bewährte Form, die sich als Standard für die Erarbeitung von Projekten im Rahmen der „missionarischen Doppelstrategie“ des Gemeindeglieds in Celle herausgestellt hatte: Konsultation mit Fachleuten zur Projektidee, Entwicklung des Projekts in einer kompetenten Arbeitsgruppe, Erprobung des Projekts in verschiedenen Praxisfeldern, Begleitung und Evaluierung des Projekts durch Anwenderinnen und Projektleiterinnen.

Das Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ entstand in den genannten Phasen in den Jahren 1989 bis 1992 und schloss mit der Herausgabe des Handbuchs „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ (E.B.-Verlag Rissen, Hamburg) 1993 vorläufig ab. Gegenwärtig wird an der Standardisierung der Einführungskurse und an der weiteren Verbesserung des Leiterhandbuchs gearbeitet, das 1996 bereits in zweiter, überarbeiteter und ergänzter Auflage erscheinen konnte.

„Es ist kein Werk der Barmherzigkeit größer, als daß dem kranken Menschen in seinen letzten Nöten geistlich und sein Heil betreffend geholfen wird“, heißt es in einem spätmittelalterlichen Buch über heilsames Sterben. Über viele Jahrhunderte hat es zu den selbstverständlichen Pflichten der christlichen Gemeinde gehört, ihre Schwerkranken und Sterbenden auf dem letzten Weg zu begleiten. Ein reiches Brauchtum gab den Angehörigen und Nachbarn, den Priestern und Freunden, ja der ganzen Gemeinde Verhaltenssicherheit und geistliche Orientierung.

Im Zuge der Säkularisierung und der Verdrängung des Todes aus dem Erleben des modernen Menschen ist viel von dieser Verhaltenssicherheit verlorengegangen. Die moderne Arbeitsteilung hat es mit sich gebracht, dass nur noch Fachleute auch in diesem Bereich der Versorgung Schwerkranker und Sterbender zuständig zu sein scheinen: Ärzte, Schwestern und Pfleger in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen sowie in ambulanten sozialen Diensten; und von kirchlicher Seite – in sehr beschränktem Umfang – Pfarrerinnen und Pfarrer im Klinikdienst.

Das hat dazu geführt, dass heute die meisten Menschen nicht, wie sie es sich wünschen, zu Hause sterben, sondern in Einrichtungen der Kranken- und Alterssorge. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, wieviel aufopfernde Pflege immer noch bis kurz vor dem Tod und

¹ In: Thomas Hiemenz, Roswith Kottnik (Hrsg.), Chancen und Grenzen der Hospizbewegung. Dokumentation zum 2. Ökumenischen Hospizkongress „Sich einlassen und loslassen“, Würzburg, 22.-24. Oktober 1999, Freiburg: Lambertus 2000, S. 121-127.

manchmal auch noch bis in das Sterben hinein von den Familienangehörigen, meistens den Frauen, geleistet wird.

Familienangehörige, vor allem Frauen, widmen sich ihren schwerkranken, pflegebedürftigen und sterbenden Familienmitgliedern oft bis an den Rand der Erschöpfung. Die oft gehörte Behauptung, alte und kranke Menschen würden in der Regel in Heime abgeschoben, lässt sich statistisch widerlegen. Dennoch stimmt es, dass viele Menschen die letzten Tage und Wochen ihres Lebens meist nicht zu Hause verbringen können, wie sie es sich oft wünschen. Das Sterben findet meist in Krankenhäusern statt, weil sich Familienmitglieder überfordert fühlen, einen Menschen auf dem allerletzten Stück der Wegstrecke seines Lebens in den eigenen vier Wänden zu begleiten.

Beides, die Einsamkeit und Anonymität eines Sterbens in Institutionen und die Überforderung vieler Angehöriger bei einer längeren Pflege zu Hause, hat dazu geführt, dass die Begleitung Sterbender heute wieder als eine Gemeinschaftsaufgabe entdeckt wird, die freiwilliges und ehrenamtliches Engagement herausfordert.

Die Begleitung Schwerkranker und Sterbender geht uns alle an. Es gehört zu den Grundbedingungen wahrhaft menschlichen Lebens, einander in den Grenzerfahrungen von Geburt und Tod nicht allein zu lassen.

Damit wird auch ein urchristlicher Liebesdienst am Nächsten wiederentdeckt. Jesus hat bei der Aufzählung der „Werke der Barmherzigkeit“ ausdrücklich das Besuchen der Kranken genannt und sich selbst mit dem Besuchten identifiziert: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht“ (Matthäus 25,36). Paulus hat die Verantwortung der Christen füreinander durch das Bild des Christusleibes ausgedrückt: „Wenn ein Körperteil leidet, leiden alle anderen mit...“ (1. Kor. 12,26). Einander auf dem letzten Weg zu begleiten, gehört in besonderer Weise zu diesem Mit-Leiden innerhalb der christlichen Gemeinde. Das Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ will einen Beitrag dazu leisten, dass dieses Bild von der Gemeinde auch heute Gestalt annimmt.

Der Kirchenvorstand einer Gemeinde bzw. der Träger eines Hospizdienstes beschließt nach eingehender Information und Beratung, ein Training des Projektes „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ durchzuführen. Der jeweilige Träger entsendet dazu einen hauptamtlichen Mitarbeiter mit theologischer Qualifikation und eine Laienperson zum Einführungstraining, das vom Gemeindeglied in Celle angeboten wird, vier bis fünf Tage dauert und etwa 450,- DM pro Person kostet.

Im Einführungstraining erlernt das Leitungsteam die acht Schritte des Grundkurses durch eigenes Tun und Erproben. Die Schritte orientieren sich an dem Modell biblischer Seelsorge, wie es uns in der Emmausgeschichte (Lukas 24,13-35) begegnet, und heißen:

- wahrnehmen
- mitgehen
- zuhören
- verstehen
- weitergehen
- bleiben
- loslassen
- aufstehen

Jeder Schritt gliedert sich in drei Phasen:

- ein Blick in unsere Gruppe (Befindlichkeit)
- eine Meditation zum Thema (geistlicher Zugang zum Thema)
- Informationen und Anschauungsmaterial zum Thema (Sachdiskussion)

Das Leitungsteam für das Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ sammelt vor Ort eine Gruppe von etwa acht bis zwölf Interessierten, die bereit sind, sich auf eine solche Vorbereitung auf die seelsorgerliche Begleitung Schwerkranker und Sterbender einzulassen.

In der ersten Phase des Projekts erarbeitet die Gruppe an acht aufeinander folgenden Abenden die acht Schritte des Grundkurses. Danach folgt eine Praktikumsphase, in der jedes Gruppenmitglied einen schwerkranken Menschen besuchen und begleiten soll. In dieser Zeit findet etwa vierzehntägig ein Gruppentreffen statt, das vor allem der Verarbeitung der Praktikumserfahrungen dient. Außerdem werden in dieser Phase Themen vertieft, die aus der Praxisbegegnung erwachsen. Fachleute aus verschiedenen Bereichen können dazu eingeladen werden.

Während der Praktikumsphase nimmt das Leitungsteam des Projektes an einer Einführung in den Vertiefungskurs teil (drei bis vier Tage, Kosten etwa 400,- DM pro Person). Diese erneute Begegnung dient sowohl der Auswertung der Anfangsphase als auch der Einübung in den Vertiefungskurs.

Auch der Vertiefungskurs umfasst acht Schritte, die sich an die Struktur der Beichte anlehnen und auf die biblische Geschichte von der Heilung des Gelähmten (Markus 2,1-12) beziehen lassen. Sie heißen:

- gerufen (an die Tür des Lebens)
- gefragt (nach tragfähiger Gemeinschaft)
- bedacht (im eigenen Herzen)
- bekannt (im Ansehen Gottes)
- gelöst (aus lähmender Bindung)
- erfüllt (mit aufhebender Kraft)
- gesegnet (im eigenen Leben)
- begabt (mit erstaunlicher Vollmacht)

Vor Ort befasst sich dann die ganze Gruppe an acht Abenden oder – noch besser – an einigen Abenden und einem gemeinsamen Wochenende mit den acht Schritten, die sich wiederum in die erwähnten drei Phasen (Blick in die Gruppe, Meditation, Information und Anschauungsmaterial zum Thema) gliedern, wobei diesmal verstärkt geistliche Akzente gesetzt werden.

Es wird davon ausgegangen, dass sich die Gruppenmitglieder nach dieser intensiven Vorbereitung für mindestens ein Jahr verpflichten, sich nach ihren jeweiligen Kräften dem Besuchsdienst bei Schwerkranken und Sterbenden zu widmen. Auch in dieser Phase soll – je nach örtlichen Gegebenheiten – Begleitung und Supervision angeboten werden.

Das Gemeindegremium legt Wert auf einen Kirchenvorstandsbeschluss bzw. eine schriftliche Bestätigung des Hospizdienst-Trägers, aus der die inhaltliche Unterstützung des örtlichen Vorhabens und die Kostenübernahme für das Leitungsteam hervorgehen.

Das Projekt ist sorgfältig erarbeitet und in der Praxis erprobt worden. Es wird im regelmäßigen Kontakt mit den Trainern der Einführungskurse aufgrund der Rückmeldungen der Kurs-

teilnehmer überarbeitet und dabei noch einsichtiger und handhabbarer gestaltet. Das Projekthandbuch „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde“ (hg. von Andreas Ebert und Peter Godzik im E.B.-Verlag Rissen) wird ausnahmsweise über den Buchhandel vertrieben und in vielen Gegenden Deutschlands in kreativer Weise benutzt und vielfältig eingesetzt, z.B. auch für Gemeindeabende oder für die Fortbildung von Gemeindegliedern. Es hat sich inzwischen als das Vorbereitungsmodell für ambulante Hospizdienste entpuppt, mit dem ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in besonders günstiger Weise angesprochen und in ihrer Motivation bestärkt und gefördert werden können. Gerade mit seiner Betonung und Wiedergewinnung der Beichte in einem biblischen Sinn findet es im ökumenischen Bereich besondere Aufmerksamkeit. Viele empfinden das Handbuch als eine Fundgrube auch für Predigten, Gemeindeabende, Andachten und sonstige Gemeindeveranstaltungen, die sich dem Thema der Seelsorge nicht nur an Schwerkranken und Sterbenden widmen.

Das Projekt lässt sich über das bloße Kaufen des Handbuches nicht in seiner ganzen Stärke vermitteln. Es bedarf schon der einführenden Kurse im Gemeindeglied in Celle, um die innere Dynamik zu entdecken, die eigene Person ins Spiel zu bringen und in der Begegnung mit anderen den ganzen Reichtum eines gemeinsamen Lern- und Gestaltungsweges zu entfalten. Es sei daher dringend geraten, die Einführungskurse des Gemeindeglieds zu belegen. Dadurch wird auch die „Werktreue“ bewahrt, die dem Projekt das besondere Profil verleiht und auf breite Praxisbewährung zurückgreifen kann.

Wünschenswert wäre, wenn das Projekt stärker noch als bisher von den örtlichen Kirchengemeinden in ihren Besuchs- und Begleitdiensten durchgeführt werden könnte. Es ist zwar erfreulich, wie sehr dieses Projekt gerade von übergemeindlichen Hospizinitiativen und Hospizdiensten angenommen wird. Mit dem Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ wollen wir aber gerade im Rahmen der Projektangebote des Gemeindeglieds der VELKD in Celle die missionarische, seelsorgerische und diakonische Kompetenz der Ortsgemeinden stärken.

Das Leiterhandbuch für das Projekt ist inzwischen überarbeitet und ergänzt worden. Es vermittelt gerade in seiner neuen Gestalt die nötige Basisorientierung. Trotzdem bleibt die Herausforderung, die jeweils neuen Erkenntnisse und Verbesserungen vor allem in didaktischer Hinsicht möglichst zeitnah den Leitungsteams zu vermitteln. Deshalb sammelt das Gemeindeglied in Celle bewährte neue Gestaltungselemente und macht sie den Leitungsteams auf Anforderung zugänglich.

Einen wesentlichen Fortschritt in dieser Richtung stellt auch das jährliche Gesamttreffen der bereits eingeführten Leitungsteams dar, das neben der für das Projekt verantwortlichen Projektgruppe und der Konferenz der Multiplikatoren-Trainer zur laufenden Verbesserung und Anpassung des Projekts an die praktischen Erfahrungen beitragen kann.

Insgesamt ist es mit diesem Projekt gelungen, ein wirklich eigenständiges, ganz im Gemeindeglied in Celle entwickeltes Projekt im seelsorgerisch-diakonischen Bereich vorzulegen, das eine große Ausstrahlungskraft entfaltet hat.

Die ersten Erfahrungen mit dem Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde“ in evangelischen Pfarreien liegen vor. Sie haben gezeigt, wie wichtig es ist, dass unsere Gemeinden an diesem Punkt Handlungskompetenz zurückgewinnen. Etliche, die mitgemacht haben, berichten, wie sie sich durch diesen Dienst selbst beschenkt fühlen. Viele Familien sind froh, wenn sie wissen, sie können sich an ihre Kirchengemeinde wenden, wenn es darum geht, einen schwerkranken und sterbenden Angehörigen zu Hause zu begleiten. Und

auch in den Alten- und Pflegeheimen und in den Krankenhäusern würde es wahrscheinlich als eine große Entlastung empfunden, wenn man im Bedarfsfall geschulte und erfahrene Seelsorgehelferinnen und -helfer einsetzen könnte.

Es ist das Verdienst der Hospizbewegung, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass es in der Sterbebegleitung ohne die Mithilfe ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer nicht geht. Dieses Projekt wird daher neben gemeindlichen Seelsorgegruppen auch übergemeindlichen Hospizinitiativen zur Vorbereitung von Hospizhelferinnen und -helfern angeboten, sofern sie sich auf seine christliche Grundstruktur einlassen können. Auch hiermit hat es bereits ermutigende Erfahrungen gegeben. So bildet das ökumenische „Katharinen Hospiz am Park“ in Flensburg seine ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Hausbetreuungsdienst nach dem Modell aus, das im vorliegenden Handbuch dargestellt ist. Auch die Hospizbildungsstätte der Malteser in Bad Kreuznach hat den Leitfaden dieses Projekts zur Grundlage seiner Kurse für Hospizmitarbeiterinnen gemacht.

Ehrenamtliche sind bei diesem Dienst unverzichtbar, weil heute bei steigender Lebenserwartung und wachsender Pflegebedürftigkeit im hohen Alter sehr viele Menschen auf Hilfe und Begleitung angewiesen sind. Sterbebegleitung kann keine Sache für hauptamtliche Fachkräfte allein sein, die schon aufgrund des Pflegenotstandes überfordert sind. Auch Pastorinnen und Pfarrer können angesichts ihrer dienstlichen Verpflichtungen diese Aufgabe nicht ohne eine Dienstgruppe von „Laien“ erfüllen. Und auch die Angehörigen können sich diesem Dienst nicht immer umfassend widmen, zumal die Großfamilie nicht mehr existiert, die einst das Sterben ihrer älteren oder auch jüngeren Mitglieder gemeinsam getragen hat. Hier ist eine Gruppe innerhalb der lokalen Kirchengemeinde oder eine übergemeindliche Dienstgruppe vor Ort gefordert. In der Pilotphase des Projekts hat sich gezeigt, dass sich Menschen finden und „berufen“ lassen, diesen Dienst zu tun.

Aus der christlichen Verkündigung wissen wir, dass mit dem Tode nicht alles aus ist. Stärker als der Tod ist die Liebe Gottes, die uns hält und begleitet, durch Dunkelheit und Angst hindurchführt und uns am Ende annimmt. Das sollen wir als Christen einander bezeugen und vorleben in dem Maße, wie uns das in unserer menschlichen Begrenztheit möglich ist.

Dieser Kurs enthält die Chance, sich zusammen mit anderen Vorstellungen über Sterben, Tod und Leben nach dem Tod auszutauschen und dabei zu größerer Klarheit und Gewissheit zu gelangen. Er setzt keinen unerschütterlichen und zweifelsfreien Glauben voraus, sondern will unter anderem auch einen Beitrag zum Glaubenswachstum und zur Glaubensstärkung derer leisten, die sich auf diesen Weg einlassen.

Wir haben lange überlegt, wie das Projekt heißen soll. Wäre es nicht besser, von der „Begleitung Schwerkranker“ zu reden? Wir sind beim Namen „Sterbende begleiten“ geblieben, um der Verdrängung des Todes aus der Sprache und aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit entgegenzutreten. Dennoch empfehlen wir Gruppen, die dieses Projekt durchführen wollen, sich einen je eigenen Namen zu geben (eine Gruppe in Bethel z.B. nennt sich Lukas-Gruppe nach dem Arzt und Evangelisten Lukas aus der Bibel, ein evangelisches Hospiz in Herborn „Emmaus-Station“). Im Untertitel könnte man dort dann von einem „Kreis zur Betreuung Schwerkranker und Sterbender“ sprechen.

Leitsätze

- (1) Hospizbegleiter/innen müssen den Vorbereitungsweg mitgehen und bereit sein, ihre Erfahrungen und ihre Begleitungen zu reflektieren. Am Ende des Vorbereitungsweges steht die Entscheidung des zukünftigen Begleiters und die der Hospizgruppe zur Mitarbeit.
- (2) Der Vorbereitungsweg sollte einen hohen Anteil an eigener Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, mit den Erfahrungen von Abschiednehmen und Sterben und mit der Rolle bzw. Aufgabe als Begleiter/in haben.
- (3) Es ist von großem Vorteil (Auswahl, Kennenlernen, Einsatzleitung), wenn die Leitung des Vorbereitungsseminars aus der eigenen Hospizgruppe kommt. Die beiden Seminarleiter/innen sollten vorher eine Multiplikationsschulung mitmachen, die zur Seminardurchführung befähigt.
- (4) Die Vorbereitung sollte thematisch aufeinander aufbauen, prozesshaft verlaufen und eigene Entwicklung ermöglichen – dieses schließt eine Aneinanderreihung von Vorträgen (mit Fremdreferenten) aus.
- (5) Die Vorbereitung und Begleitung der Ehrenamtlichen ist ein notwendiges Qualitätsmerkmal einer Hospizgruppe; sie ist notwendig in doppelter Verantwortung: (a) gegenüber dem Begleiteten (Kranken und Sterbenden), (b) gegenüber dem Begleiter bzw. der Begleiterin.